

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apollonigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gewaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 270.

Mittwoch 25. November 1874.

III. Jahrgang.

## Das preussische Bankgesetz.

S. Eine interessante Verathung hat im deutschen Reichstage zu Berlin am 16., 17. und 18. November über den Entwurf eines Bankgesetzes stattgefunden, und diese Verathung hatte am 19. November ein nicht minder interessantes Nachspiel. Wir haben bereits kurz berichtet, daß der Abg. **Lasker** einen Antrag stellte, welcher dahinzielte, das neue Bankgesetz zur Errichtung einer Reichsbank oder besser gesagt, zur Umwandlung der preussischen Bank in eine Reichsbank zu benutzen. „Wir haben“, sagte **Lasker** bei der Begründung seines Antrags, „was das Wesen der Reichsbank angeht, uns dieselbe schon klar vorgestellt. Daß die preussische Hauptbank in eine solche umgestaltet werden muß, ist von allen Seiten als selbstverständlich vorausgesetzt worden. Eine andere Errichtung der Reichsbank kann ich mir nicht denken“. Der Minister **Camphausen** bekämpfte den Antrag auf Errichtung einer Reichsbank und **Windthorst** erklärte den **Lasker'schen** Antrag als geschäftsordnungswidrig, weil er schon in der Generaldebatte eine wesentliche Abänderung des Gesetzes beantragt, was nach der Geschäftsordnung des deutschen Reichstags nicht zulässig ist. Die Majorität des Reichstags entschied auch in diesem Sinne, während der Präsident **Forkenbeck** den Antrag für zulässig gehalten und bereits in Druck hatte legen lassen. In Folge dieser Entscheidung des Hauses und, wie es scheint, mehr noch in Folge einiger Aeußerungen des nationalliberalen Abg. **Bejeler** dankte **Forkenbeck** ab, wurde aber Tags darauf mit Acclamation wieder gewählt. **Bejeler** gab eine Erklärung ab, daß er in seinen Aeußerungen über den **Lasker'schen** Antrag den Präsidenten nicht habe beleidigen wollen, und daß er es aufrichtig bedaure, wenn einzelne seiner Aeußerungen eine solche Deutung zulassen sollten, mußte aber trotzdem aus der nationalliberalen Fraction auscheiden.

Was nun das Bankgesetz selbst betrifft, welches nicht im Sinne des **Lasker'schen** Antrags, sondern so, wie es vom Bundesrath vorgelegt wurde, an einen Ausschuss zur Vorberathung gewiesen worden ist, so will derselbe erstens eine sehr erhebliche Verminderung des unbedeckten Notenumlaufs durch Einführung einer 5% Steuer auf die über den contingentirten Betrag ausgegebenen Noten und zweitens annähernde Zurückführung der Betriebscapitalien auf die wirklich und wahr in Edelmetall vorhandenen Summen erzielen. In beiden Richtungen erklärte der Abgeordnete **Schröder** von der Zentrumsparthei das Gesetz für eine Nothwendigkeit. „Es ist wirklich unbegreiflich oberflächlich“, sagte dieser Abgeordnete, „gegen die Verringerung der unbedeckten Papiermasse den Einwand zu machen, daß durch diese Verminderung der Handel und die Industrie in ihren Crediten zu ihrem Schaden beschränkt werden würden. Das ist durchaus nicht der Fall, vielmehr bin ich der Meinung, daß lediglich die Credite dadurch auf dasjenige Maß zurück-

geführt werden, welches nach gesunden wirtschaftlichen Grundsätzen gar nicht überschritten werden darf, ohne öfters und immer wieder zu solchen Katastrophen zu führen, wie wir in einer derselben heute mitten darin stehen und noch lange nicht mit ihr fertig sind. Es ist das lediglich eine Phrase, wenn man sagt: je größer der Credit, desto mehr kann der Industrielle schaffen; das ist nicht wahr, er kann schließlich nicht mehr schaffen, als consumirt wird. Der regelmäßige, durchschnittliche Consum ist die richtige Begrenzung der Production — nicht aber die bloße Möglichkeit, große Anlagen zu machen und dadurch ungemessen die Productionsfähigkeit zu steigern; das längt vielmehr an, in das Gebiet der Speculation überzugehen und damit halte ich diesen Ueberfluß ungedeckter Noten in dieser Masse von hunderten Millionen Markt (es waren von 1867 bis 1868 etwa 683 Millionen Markt oder 342 Millionen Gulden unbedeckter Banknoten im Umlauf; künftig sollen nur noch 300 Millionen Reichsmark den Vortheil der niedrigen 1%igen Verzinsung genießen, also 383 Millionen aus dem Verkehr verschwinden), welche für Creditzwecke angeboten werden, mehr für eine Anreizung zu Lottoriepiel und zur Speculation, als für eine Unterstützung soliden Handels. Annähernde Zurückführung der Betriebscapitalien in Deutschland auf die wirklich und mehr in Edelmetall vorhandenen Summen halte ich für eine wirtschaftliche Nothwendigkeit, für eine Maßregel, die wir nicht länger aufhalten dürfen, und mit welcher wir durch dieses Gesetz anfangen müssen und zwar gleich anfangen müssen, ohne uns durch politische Raisonnements, durch Prinzipienreiterei, durch hohe Reichspolitik in dieser national-ökonomischen Frage abhalten zu lassen.“ Schließlich bat der Redner die Versammlung, die in der Debatte über dieses Gesetz ausgesprochenen Ansichten nicht dazu dienen zu lassen, auf ein Mehr oder Minder von Reichsfeindlichkeit, Reichsfreundlichkeit oder Partikularismus der einzelnen Redner schließen zu wollen; es sei das wirklich eine unheimliche und nicht länger zu dulden Unzuträglichkeit.

Auch der fortschrittliche Abgeordnete **Richter**, ebenfalls ein Gegner der Reichsbank, warnte vor der starken centralistischen Strömung, welcher der Antrag auf Errichtung einer Reichsbank entsprungen sei, und welcher man dies nicht kritisch hingeben dürfe, weil dies für die weitere Entwicklung der Zustände in Deutschland sehr nachtheilig wäre. „Wenn man“, sagte er, „eine Institution schon deshalb verwirft, weil sie sich nicht an das Reich anlehnt, dagegen eine Institution, die sich unter der Firma des Reiches einführt, unbezogen annimmt, so ist man nicht fern davon, den Reichsenthusiasmus bis zum Reichsanatismus zu steigern. Die Stimme erklärt, daß jedem Gegner der eigenen Auffassung partikularistische Neigungen untergeschoben werden. Aus einer solchen Stellung heraus kann selbst der Alterego des Reichskanzlers, sein nächster Vertrauensmann in der preussischen Regierung, kaum dem Schicksal entgehen, als ein ver-

schämter Partikularist, um nicht zu sagen, Reichsfeind, angegeben zu werden.“

## Politische Uebersicht.

Pressburg, 24. November.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden auf Vorschlag des Centralausschusses sämtliche Modificationen des Oberhauses an der Wahlgesetznovelle angenommen, und mithin steht der a. h. Sanction dieses Gesetzentwurfs nichts mehr im Wege.

In Oesterreich kündigt die „Montags-Revue“ für die Sitzung vom 24. d. M. die Vorlage der für diese Reichsraths-sitzung zu gewärtigenden Eisenbahnprojecte durch den Handelsminister im Abgeordnetenhaus an.

Der Präsident des protestantischen Oebertkirchenrathes, **Joseph Zimmermann**, ist unter Verleihung des Comthurkreuzes des Franz-Josephs-Ordens mit dem Stern „in Anerkennung seines vieljährigen vorzüglichen Wirkens“ in den Ruhestand getreten. Zu seinem Nachfolger wurde der einst viel genannte jüdische Nationsgraf, **Conrad Schmidt**, mit dem Titel und Rang eines Sectionschefs ernannt.

Neben der Aufhebung des Wucherpatents bildete auch die Aufhebung der Lebensmittel- und Fleisch-Steuern, insbesondere der Brod- und Fleisch-Steuern, eine der Hauptforderungen der Liberalen in Oesterreich und sie ruhten nicht eher, als bis sie, wie so viele andere Forderungen, auch diese durchgesetzt hatten. Noch keine fünfzehn Jahre sind verflossen und schon ist im Reichsrath ein Antrag eingebracht, welcher auf Wiedereinführung der Wuchergesetze lossteuert und die liberalsten Wiener Blätter verlangen heute von der Regierung und von dem Gemeinderathe Schutz gegen die Lebensmittel-Wucherer durch Wiedereinführung der Preissteuern auf die nothwendigen Artikel des täglichen Unterhalts, nachdem sie die von den conservativen Blättern von allem Anfang an vorhergesagten schädlichen Folgen ihrer Aufhebung schon mit Händen greifen können.

Zum „Culturkampf“ ist zu berichten, daß in der Wohnung des Erzpriesters und Reichstagsabgeordneten **Dr. Pohlmann** zu **Heilsberg**, der alten Residenzstadt des Hochstiftes Ermeland, während dessen Abwesenheit in Berlin eine resultatlose Hausjuchung nach Kirchenbüchern stattgefunden hat. Man glaubt, es werde die Angelegenheit im Reichstage zur Sprache kommen. Der preussische Landtag hat in seiner letzten Session ein ganz ähnliches Vorgehen gegen den Grafen **Stolberg-Gimborn** für unethisch erklärt.

In Westpreußen soll die Regierung eine Wanderingpolizei zur Ueberwachung der polnischen Bewegung einrichten wollen.

Zur Affaire Arnim bringt das „Berliner Tagblatt“ folgende Mittheilung: Ungefähr 14 Tage vor der Verhaftung des Grafen Arnim ließ sich dem Verleger des „Tagblatt“ durch eine Mittelperson ein Herr vorstellen, der als der Agent und Unterhändler des Grafen Arnim bekannt ist. Er proponirte dem Verleger die Betheiligung eines Mannes mit den mächtigsten Verbindungen, geistvoll und von enormem Vermögen, an der Herausgabe des „Berliner Tagblatt“; das Angebot bezweckte durchaus keine pekuniäre Spekulation auf Gewinn oder auch nur auf Theilnahme an demselben, sondern nur das Recht eines Einflusses auf den redaktionellen Theil des Blattes. Für dieses Recht wurde dem Verleger eine Viertel Million Thaler angeboten. Das Anerbieten wurde abgelehnt. Wenn die Enthüllungen noch so weiter gehen, so kann noch viel heraus kommen, meint die „Germania“.

Auf dem spanischen Kriegsschauplatz hat sich weiter nichts geändert, als daß die Höhen von St. Martial, durch welche Brun und die Straße von da nach San Sebastian beherrscht wird, von den Königlich wieder besetzt wurden und die Belagerungskanonen von Neuem in die Batterien geführt werden.

### Original-Correspondenzen des „Recht.“

**Lojorno, 22. November.** Geehrter Herr Redacteur! Erst heute kam mir die Kunde zu, daß im „Grzbt.“ Nr. 743 (Correspondenz Malaczka, 19. November) „eine mysteriöse Geschichte“ von einem Jäger erzählt wird, der den hiesigen Richter in einer Schenke mehrere Male um Verzeihung gebeten und schließlich im Verhöre, welches der Notär mit ihm angestellt, eingestanden hatte, einen vor zwei Jahren verschwundenen Bauernburischen erschossen und an einer gewissen, von ihm bezeichneten Stelle eingekarrt zu haben. Bis zur Gewißheit wird diese Erzählung dadurch gesteigert, daß es in jener Correspondenz weiter heißt: „Der Notär ließ die Frau des Jägers holen und fragte sie, ob sie an ihrem Gatten nicht zeitweilige Geistesstörung wahrgenommen habe; nachdem sie aber selbes verneinte“... „zwei Burische wurden mit den nöthigen Werkzeugen versehen und fanden an bezeichneter Stelle das Gerippe des vermißten, bisher nicht eruirten Jungen. Der Jäger wurde nach Preßburg eskortirt...“

An dieser Sache ist factisch nur das Eine wahr, daß der Jäger den Richter und durch diesen auch die ganze Gemeinde, aber in der Gemeindefanzlei, um Verzeihung bat; wofür? weiß man nicht, das mag auf einer fixen Einbildung beruhen. Alles Andere ist nicht wahr. Der Jäger ist ein ruhiger, stiller katholischer Mann, der sich der allgemeinen Achtung erfreut, und ist es bis heute in ganz Lojorno Niemandem eingfallen, den Jäger betreff des verschwundenen Bauernburischen in irgend einem Verdacht zu haben.

Dieses Zeugniß der strengsten Wahrheit bin ich dem öffentlich an seiner Ehre in schwerster Weise Angegriffenen schuldig, und wäre es sehr wünschenswerth, wenn auch die verehrliche Redaction des „Grzbt.“ diese Berichtigung bringen würde. Sie, geehrter Herr Redacteur, bitte ich um die Veröffentlichung dieser Zeilen, welche den Zweck haben, den guten Ruf des betreffenden Jägers in Schutz zu nehmen. Mit aller Achtung H. K., Pfarrer.

**Aus der Zips, 22. November.** Traurige Zustände in einer Gemeindegemeinschaft (als man bei uns in der Zips auf Grund des Volksschulgesetzes v. J. 1868 in manchen Orten, in welchen die gemischten Schulen bestanden, diese in Gemeindegemeinschaften umwandelte, so war des Jubels kein Ende. Diese „erzweuliche“ Errungenschaft ward im Privatgespräch und in den öffentlichen Blättern als eine non plus ultra heilsame Bestimmung des Gesetzes besprochen. Hauptächlich in Bezug auf die confessionell-kathol. Volksschulen ward die oberwähnte Errungenschaft als ein noch nie dagewesenes Muster des Fortschrittes auf dem Gebiete des kathol. Volksschulwesens hingestellt, und schadenfroh rief man sich die Hände, weil man sich durch Errichtung der Gemeindegemeinschaften der „Knechtschaft des Krummstabes“ entzogen sah. Die eifrigsten Befürworter und Proje-

lytenmacher für das Einführen der Gemeindegemeinschaften waren die Lehrer selbst. Die Gehaltserhöhung war für Viele zu verlockend, als daß sie dieser hätten widerstehen können. Sie predigten offen gegen die confessionellen kathol. Schulen, uneingedenk der Wohlthaten, deren sie Seitens dieser Confession erfuhren, uneingedenk der Schulstifter, durch deren Wohlthat sie das tägliche Brod aßen; uneingedenk der kathol. Geistlichkeit durch deren namhafte Stiftungen, welche sie dem Wohle für das kathol. Schulwesen opferwillig widmete; uneingedenk des Umstandes, daß Viele nur durch Unterstützung aus geistlichen Foundationen sich zum Lehrer bilden konnten.

Der vielverheißene Fortschritt auf dem Gebiete uneres Volksschulwesens durch die Einführung der Gemeindegemeinschaften will aber noch immer nicht zu Tage treten. Gott weiß, als wenn ein Kluch auf unserem Volksschulwesen seit der Einführung des Volksschulgesetzes lasten würde, daß die Schulcommissionen sich als unzweckmäßig erweisen, daß sie den Erwartungen nicht entsprechen, und daß die Eripflichkeit derselben Null gleichet. Es kann aber nicht anders sein, nachdem die Vocalschulcommissionen aus so heterogenen Elementen zusammengesetzt sind, daß die größere Hälfte der Commissionsmitglieder keinen Begriff von der Leistung einer Schule hat.

Bekanntlich sind die V-Städte der Oberzips: Georgenberg, Poprad, Strazsa, Matheocz und Zeita, als die gebildetsten der Zips in unierem Vaterlande ausgehrieben, und leider ereignete sich in einer dieser V-Städte der höchst sonderbare Fall, daß sich Niemand von den 800 Einwohnern dieser Stadt zur ehrenvollen Stelle eines Präses der dortigen Schulcommission aus freien Stücken herbeigelassen hätte. Die Disciplin muß in der erwähnten Schule sehr locker gehandhabt werden, denn es ist uns ein Fall bekannt, daß sich Volksschüler in Gegenwart des Lehrers während des Vortrages mit Maulschellen regaltirt haben, und daß einer der Excedenten, der darob zur Verantwortung gezogen ward, seine Lehrbücher dem Lehrer vor die Füße schleuderte. Höchst traurig lautet aber ein Bericht über die Zustände dieser Gemeindegemeinschaft, dem wir folgende Zeilen entnehmen: „Zum Schluß müssen wir unierer hoffnungsvollen, rauf-lustigen und ungezogenen Schölingend in G. Erwähnung machen, deren Verhalten auf das dortige Schulwesen ein schiefes Licht wirft. Da des Lehrers Macht nicht mehr ausreichte, bat man um Einschreiten des Bezirksgerichtes, welches auch intervenirte, aber vergebens.“ Ein jeder Commentar hierzu ist wohl überflüssig. Ein netter Zustand, wo die Sachen schon so weit gediehen sind, daß man die Hilfe einer politischen Behörde in Anspruch zu nehmen bemüßigt war.

So viel uns bekannt, war diese Schule, so lange sie den confessionellen Character führte, die tüchtigste Volksschule in den fünf Oberstädten, die Normallehrer wurden stets ohne vorher abgelegte Aunahms-Prüfung in die erste Gymnasialclasse angenommen. Die umliegenden slavischen Ortlichkeiten sandten ihre Kinder in diese Schule behufs Erlernung der deutschen Sprache. In den fünfziger Jahren war sie in den Rang einer Hauptschule verjert und heute?...

Schließlich fügen wir noch bei, daß die Georgenberger Volksschule, bis zur Umwandlung in eine Gemeindegemeinschaft, eine sogenannte „gemischte Schule“ war, d. i. die Schule besuchten sowohl die protestantischen, als auch die kath. Kinder gemeinschaftlich, und bemerkten noch, daß die Einwohnerzahl dieser Stadt überwiegend aus Protestanten besteht; daselbe Verhältniß findet auch in den anderen vier Städten der Oberzips statt.

### Tagesneuigkeiten.

\*\* Das Leichenbegängniß des verstorbenen Erzherzogs Carl Ferdinand fand gestern, Montag, Nachmittag 4 Uhr, von der Wiener Hofburg aus unter dem üblichen Ceremoniel statt.

\*\* Die Hoftrauer für weiland Se. kaiserl. Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Carl Ferdinand wird vermöge allerh. Anordnung von Montag den 23. d. M. angefangen durch sechzehn Tage getragen werden.

\*\* Eine Besprechung der Gewerbetreibenden, resp. Genossenschaftsvorstände, fand

Montag Vormittag im Saale der Kleidermacher-Genossenschaft statt. Die leider nicht so zahlreich, als wünschenswerth gewesen, Erschienenen stimmten darin überein, daß die geplanten neuen Steuerlasten von den Gewerbetreibenden nicht getragen werden könnten, daß gegen dieselben auf das Entschiedenste remonstrirt werden, und daß dieß direkt von den Steuerträgern geschehen müsse, da von der Stadtrepräsentanz in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung leider nicht viel zu erwarten sei. Man habe nur gegen die Haus-, aber nicht gegen die Erwerbsteuer sich erklärt. Hingegen ist die Versammlung mit dem Vorgehen der Preßburger Handelskammer einverstanden und betraut ein aus den Herren Schnigler, Leibold, Kesselbauer, Amos und Klexer bestehendes Comité mit der Entwerfung einer Remonstrationsantrag an den Reichstag, welche am Donnerstag der Versammlung der Genossenschaftsvorstände vorgelegt wird, die dann auf Sonntag eine allgem. Versammlung der Gewerbetreibenden und anderen Steuerzahler einberufen wird, um sich über die Remonstrationsantrag an den Reichstag schlüssig zu machen.

\*\* (Selbstmordversuch.) Dem Vernehmen nach hat sich gestern Nachmittag ein junger Mann, der Sohn eines Wächters, vor der Station Vanschieß unter die Räder des von Pest nach Wien verkehrenden Zuges geworfen. Ueber sein Schicksal wissen wir zur Stunde nichts Näheres. („Gr. B.“)

\*\* (Kirchenparame.) Unserer heutigen Nummer liegt in ganzer Auflage ein Preiscurant der rühmlichst bekannten Kirchenparamenten-Weberei und Stickerfabrik des Herrn Carl Giani in Wien bei und empfehlen wir denselben der besonderen Beachtung des hochwürdigen Clerus.

### Gerichtshalle.

#### Der Mord im Eisenbahn-Coupe.

Dimütz, 23. November. Die Verhandlung beginnt nach 9 Uhr unter ungeheurem Andrang des Publikums. Vorsitzender: Präsident Strobel; Beisitzer: die Landesgerichtsräthe Heinz und Schwanda.

Der Mörder Freud wurde bereits um 8 Uhr in das Kreisgerichtsgebäude geführt.

Nach Verlesung der Anklage entwickelt sich folgendes Verhör: Präsi.: Sie haben gehört, weisen Sie angeklagt sind; bekennen Sie sich schuldig? Angekl.: Ja. — Präsi.: Haben Sie die Schule besucht? Angekl.: Vier Volksschulen. — Präsi.: Und dann sind Sie bei Lichtenstern eingetreten? Angekl.: Ich bitte, ich bin wortarm, ich habe im Verhör Alles angegeben; ich bitte gehoramt, plagen Sie mich nicht. — Präsi.: Wie lange blieben Sie bei Lichtenstern? Angekl.: Ich weigert. — Präsi.: Wenn Sie nicht antworten, wird die Verhandlung in Ihrer Abwesenheit geführt werden müssen. Angekl.: Ich bin bereit zu Allem; ich habe die That und Alles eingestanden, ich bin bereit zu jeder Strafe. — Präsi.: Haben Sie also die Verbrechen begangen unter den Umständen, wie sie in der Anklage enthalten? Angekl.: Es ist Alles so, wie ich es angegeben habe, so ist es auch in der Anklage enthalten. — Staatsanwalt: Sie werden mir doch einige Fragen beantworten, umso mehr, da diese zur Milderung Ihrer Strafe beitragen können. Wann haben Sie den Diebstahl bei Ghalog begangen? Angekl.: Am 8. October. — Präsi.: Wann waren Sie in Brünn? Angekl.: Am 10. October. — Präsi.: Wo haben Sie das Geld aus dem Diebstahl hingegeben und wohin die Pretiosen? Angekl.: Ich habe sie verkauft und verhandelt (Sensation) in der Zeit von zehn Tagen, ja in dieser Zeit alles Geld und die Pretiosen. — Präsi.: Es ist also nichts mehr bei Ihnen zu finden? — Freud verweigert die Antwort. — Staatsanwalt: Sie berauben sich miteinander Umstände, wenn Sie die Antwort verweigern. — Angekl.: Ich weigert. — Präsi.: Da der Herr Staatsanwalt auf dem Verhör beharrt, muß ich die Verhandlung wieder aufnehmen. Was hat Sie bewogen, den Gedanken zur That zu fassen? Angekl.: Der Winter kam, ich hatte keine Beschäftigung bei allgemeiner Geschäftslosigkeit. Ich habe Katticher nie gekannt, habe ihn auf dem Bahnhof getroffen, ich mutmaßte, daß

er Geld habe, weil ich Uhr und Kette bei ihm jah. Ich wählte ihn als Opfer, weil ich keinen Anderen in dem Momente dazu geeignet fand. — Präj.: Sind Ihre Eltern vermögend? Angekl.: Nein, sie sind in Sorgen und hassen mich. — Präj.: Was war Ihr Entschluß nach der That? — Angekl.: Ich wollte in eine Gegend ziehen, wo mich Niemand kennt, um zu warten, bis ich einen Posten fände. — Angekl. erkennt das Messer, mit dem er die That verübte, und die übrigen ihm vorgelegten Sachen, die vom Mord und Diebstahl herrühren. Er erklärt, das Geld von Syalog im Spiel verloren zu haben, und gibt auf Befragen an, daß er lange nicht den Muth hatte, die That zu verüben, und endlich that er den Schnitt, weil Ratscher den Kopf in die Höhe gehoben, so daß der Hals ganz gestreckt war und er mit Einem Schnitte leicht tödten konnte, ohne daß Ratscher einen Laut von sich zu geben im Stande war. Freud zeigt am eigenen Halse, wie er Ratscher mit Leichtigkeit den Hals vom Kumpfe trennte. — Die Verhandlung wird fortgesetzt. (N. F. P.)

M a c h s c h r i f t. Freud wurde des vollbrachten Raubmordes für schuldig erklärt und zum Tode durch den Strang verurtheilt.

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

#### Warum die Waagthalbahn nicht gebaut wird?

Die in Angelegenheit unserer Waagthalbahn wohlunterrichtete „Preßburger Zeitung“ hat, nachdem sie einen tüchtigen Schluck aus den kapitalischen Quellen des Betriebsfondes gethan, einen offiziellen Leader unter dem Titel „Warum die Waagthalbahn nicht gebaut wird“ gebracht. Der Verfasser hat seine Preßburger Schreibstube in Troppau aufgeschlagen und belehrt uns über die Ursachen dieses Malheurs, welches weniger die ungarische als schlesische Bevölkerung trifft. Das Unglück gipfelt nach dem Ausspruche des Troppauer, unter welcher Maske wir einen ehemaligen Advokaten, nunmehrigen Fachmann im Eisenbahnbau zu haben vermuthen, darin, daß die Staatsgarantie mit zwanzig Jahren zu gering bemessen, an welchem Mißverhältniß die sogenannten Preßburger Blätter keine Schuld trügen. Die cisleithanische Regierung sah sich veranlaßt, eine nur zwanzigjährige Garantiedauer für die Strecke Troppau-Blarapaf zu bewilligen. Es soll uns sehr freuen, wenn die cisleithanische Regierung die Petition der schlesischen Handels- und Gewerbekammer einer gerechten Würdigung unterzieht und eine mehrjährige Garantie bewilligt, können jedoch nicht umhin, diesen Akt als ein Flickwerk zu bezeichnen. Gezeigt, die Regierung bewilligt neunzig Jahre, auch dann wird die finanzielle Operation nicht gelingen, weil neue Papiere mit österreichischer oder ungarischer Zinsgarantie zu sehr discreditirt sind. Diese Papiere im Verlauf der nächsten fünf Jahre auf den Markt geworfen, wäre ein Blödsinn, würdig jenes Mannes, welcher die Behauptung aufstellte, den Verwaltungsrath einer Ungeschicklichkeit zu zeihen, weil er nur eine kurze Garantiedauer heraus schlagen konnte. Gelänge es, einen Rothschild zu gewinnen, welcher die Garantie acceptirt, dann ließe sich noch ein Wort reden; aber auf die Klamen der Finanzcapazitäten, so bei unserer Bahn kommandiren, gibt kein Mensch einen Kreuzer her. Die Operation auf dieser Basis ist mithin als mißlungen zu betrachten, und was auch darüber geschrieben wird, in's Reich der Mythe zu verweisen.

Auch der „Grenzboten“ brachte eine Notiz betreff der Vertheilung des Rechenschaftsberichtes, die wir zur Richtigestellung nicht unerwidert lassen können. Die Generalversammlungen sind hierzulande öffentlich. Sowie selbst das Abgeordnetenhaus öffentlich verhandelt, steht es den Zeitungen frei, zu jeder Versammlung einen Reporter zu senden. Die Provinzialblätter haben jedoch eine gewisse Scheu, von diesem Rechte Gebrauch zu machen, theils Indolenz, theils Freigebit hält sie ab und sie fürchten, gleich Daniel in die Löwengrube zu gerathen. Hätte der „Grenzboten“ seinen Reporter in die Generalversammlung der Waagthalbahn entsendet oder hätte der Herr Redacteur oder der Herausgeber sich selbst dahin verfügt, so würde ihnen Manches klar und ihre Erfahrungen bereichert sein. Vor Allem müßte sie, daß nur der gedruckte Original-Rechenschaftsbericht zur Vertheilung kam, sie müßten fer-

ner, daß die Schwindelcompagnie, welche in Wien die lithografierte Correspondenz mit blauen Buchstaben schreibt, nur das den Zeitungen mittheilte, was zu Gunsten der Gesellschaft sprach, ferner, daß die Telegramme an die Zeitungen so verfaßt waren, als hätte Herr Edl oder Szalay diese verfaßt. Die Raubheit des Telegraphirenden erreichte den Zenithpunkt. Dem „P. Lloyd“ wurde telegraphirt, daß der Dank votirt wurde, andern Blättern wurde eine Lobeshymne auf Szalay telegraphirt. Die Zeitungen warfen die Telegramme in den Papierkorb und brachten nur eine trockene Notiz. — Am 11. d., als der „Pester Lloyd“, „Naplo“, „Hon“ etc., noch immer den Rechenschaftsbericht entbehrten, wurde dieser reklamirt, worauf derselbe endlich nach Verlauf von drei Postwendungen einlangte. Selbst das offizielle Eisenbahnbuch mußte erst darum betteln. Wer sich die Mühe nimmt, den schwulstigen Bericht zu studieren, wird Manches daraus entnehmen, was er nicht zu wissen und Vieles vermiffen, was er ja gerne wissen möchte.

Seite 17, wobei man erwartet, daß die wichtige Frage der Geldbeschaffung gelöst, wird plötzlich abgebrochen und auf eine andere Stelle verwiesen, die andere Stelle ist jedoch nirgends zu entdecken. So geht es durch das Elaborat. Glaubt man nun die rechte, aufklärende Stelle herausgefunden zu haben, beginnt wieder das Gewäch mit Tirnau-Preßburg und wiederholt sich das Wiederholte zum zehnten Male.

Die Ausgaben für die im Betrieb befindlichen 5,91 Meilen haben im Laufe von acht Monaten das nette Sümmechen von 154,792 fl. 29 kr. in Anspruch genommen. Die Einnahmen hingegen brachten 188,930 fl. 29 kr., Betriebsüberschuß 31,806 fl. 45 kr. Da stehen nun die nackten Ziffern, welche für die baldige Aenderung der Leitung zum Ausdruck gelangen.

Die Tirnau-Preßburger Eisenbahn zählt mithin zu den theuerst verwalteten Eisenbahnen des Continents, wirft das geringste Erträgniß ab, und die Kosten der Centralleitung sind die höchsten, welche je in Berechnung gelangt sind.

Um dies zu veranschaulichen, wollen wir nur einige uns nahe liegende Bahnen in's Gesecht führen. Die Nordostbahn berechnet pro 1873 die Kosten der Centralleitung mit 28,914 fl.

Die Fünfkirchen-Barer pro 1870 — 11,851 fl. 17 kr., 1871 — 10,863 fl. 49 kr., 1872 — 10,956 fl. 14 kr., 1873 — 12,040 fl. 24 kr. Die österr. Staatsbahn per Bahnmeile 573 fl. 21 kr.; diese größte Bahn in Ungarn steht in einem sonderbaren Verhältniß gegen die kleine Strecke der Waagthalbahn. Letztere berechnet an Kosten der Centralleitung per Bahnmeile 3550 fl., während die mächtige Staatsbahn mit 573 fl. 21 kr. reichlich ihr Auskommen findet.

Die erste Siebenbürger Bahn berechnet 1873 — 88,081 fl. — 1872 — 82,765 fl. 59 kr.

Die Arad-Temesvárer Bahn pro 1873 berechnet: 4,834 fl. Zugegeben, daß die größte Bahn betreff der Kosten ihrer Centralleitung mit einer kleinen Gesellschaft auf gleicher Basis steht, so wird bei der Waagthalbahn zu viel des Guten geleistet und kann sie sich rühmen, die theuerste Centralleitung in Ungarn zu besitzen.

Das Stationspersonal nimmt das nette Sümmechen von 40,408 fl. 81 kr. in Anspruch, wobei bemerkt werden muß, daß dies nur für acht Monate gilt. Außer den Kosten der Centralleitung mit 21,340 fl. 78 figuriren in dem Ausgabe-Etat noch 7,381 fl. 97 kr. als Kosten des kommerziellen, Einnahmen-, Control- und Revisions-Bureaus; ferner: Kosten der Verkehrsleitung, der Telegraphen-Inspection und der Wagendirection 10,484 fl. 31 kr. Kosten des Zugbegleitungs-personals 4,880 fl. 58 kr. Erhaltung des Heizhauses, der Werkstätte, Wasserstation, Magazine, Material- und Inventar-Anschaffung 49,048 fl. 39 kr. Kosten der Bahnerhaltung 11,642 fl. Kosten pro diversi 5,074 fl. 3 kr.

Das sind Ziffern, welche für sich sprechen und denen nichts weiter beizufügen ist, als daß selbe, mit jenen der Staatsbahn, Theißbahn, Nordostbahn und Ostbahn als die größten Bahnen Ungarns, ferner: Arad-Temesvár, Fünfkirchen-Barcs, Mohács-Fünfkirchen, Battafer-Dombóvár, verglichen, uns die Ueberzeugung liefern, daß die letzteren vortreflich verwaltet werden.

### Telegramme des „Recht.“

Wien, 24. November. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Der Handelsminister, die in Eisenbahnsachen an ihn gerichteten Interpellationen beantwortend, erwidert: 1872 wurden 10 Millionen an Subventionen gewährt und waren 245 Meilen Eisenbahnen im Bau begriffen, wovon pro 1873 123 Meilen zum Ausbau verblieben. 1874 kamen 95 neue Meilen hinzu. Für 1875 wird der Staat nahezu 50 Millionen verausgaben. Eine größere Belastung des Eisenbahnbudgets hält die Regierung mit Rücksicht auf die obwaltenden Umstände für inopportun. Für 1876 ist bereits der Bau von 100 Meilen Eisenbahn gesichert. Der Minister verspricht die Vorlage eines detaillirten Programmes, sowie eine Reform der Eisenbahngesetze, und glaubt in Folge dieser Erklärung einer detaillirten Beantwortung der einschlägigen Interpellationen überhoben zu sein. (Lebhafte Bravo.) Hierauf wird die Actiengesetzdebatte fortgesetzt.

### Fenilleton.

#### Der größte Dickhäuter.

Eine naturgeschichtliche Plauderei von W. Rafowiz.

(Schluß.)

Rodur tritt noch einen Schritt näher, wobei er seine Augen fest auf die des Thieres gehettet hielt. Plötzlich stürzte der Elefant mit einem schrillen Schrei wie eine Lawine auf ihn los. Die Stute warf sich wie auf einem Zapfen herum und flog mit der affenartigen Gestalt des kleinen Rodur Scheriff, der sich vorwärts bog und über die linke Schulter nach dem riesigen Verfolger zurückblickte, wie eine Gazelle über Steine und Felsen dahin. Einen Augenblick dachte ich, daß Rodur eingeholt werden müsse. Strauchelte die Stute jetzt, so war Alles verloren; aber nachdem sie einige Male springend ausgestrichen war, gewann sie den Vorsprung. Rodur blickte noch immer hinter sich und blieb dem Elephanten so nahe, daß dessen ausgestreckter Rüssel nur wenige Fuß vom Schweife der Stute entfernt war.

Taher Scheriff und sein Bruder Ibrahim schossen wie Falken hinterdrein. Im vollsten Laufe vermieden sie geschickt die Bäume, bis sie auf offenen Boden kamen und nun dicht an das Hintertheil des wüthenden Elephanten heran sprangten, der, vor Aufregung wahnsinnig, bloß auf Rodur und dessen Stute, die er fast greifen konnte, achtete. Als Taher dicht am Schwanz des Elephanten war, riß er sein Schwert aus der Scheide und glitt mit der treuen Waffe behend auf den Boden, während Ibrahim die Zügel fing. Zwei- oder dreimal sprang er, das Schwert in beiden Händen haltend, dann befand er sich neben dem Elephanten. Ein heller Schimmer wie ein Blitz flammte auf, da die Sonne auf das niederfallende Schwert schien. Dann folgte ein dumpfer Krach, wie die Klinge etwa zwölf Zoll über dem Fuße durch Haut und Sehnen schnitt und tief in den Knochen drang. Beim nächsten Schritte stand der Elefant mitten in seinem rasenden Angriffe wie gebannt still. Taher war schnell zur Seite gesprungen und hatte sich mit dem bloßen Schwerte wieder in den Sattel geschwungen.

In demselben Augenblicke warf sich Rodur, der den Elephanten hinter sich hergelockt hatte, kurz herum und machte nun wie früher gegen das Thier Front. Er sprang rasch aus dem Sattel, raffte eine Handvoll Erde auf und warf sie dem Elephanten in das böshafte aussehende Gesicht. Wieder wollte dieser gegen den Menschen stürzen, aber es war unmöglich. Der Fuß war ausgerenkt und stand vorn wie ein alter Schuh in die Höhe. Im nächsten Moment war Taher wieder vom Pferde und ließ sein Schwert in das zweite Hinterbein fallen. Der große Elefant konnte nun nicht mehr von der Stelle. Der erste Schwertstich hatte ihn gelähmt, der zweite war sein Todesstreich. Die Schlagadern der Beine waren durchgehauen und in dicken Strahlen schoß das Blut aus den Wunden. —

Daß eine solche Jagd nicht immer so glücklich abläuft, versteht sich von selbst. Warum aber setzen sich diese Menschen einer so fast permanenten Lebensgefahr aus? Des Elfenbeins wegen, um das

sich ja der größte Theil des gesammten Verkehrs mit und in Afrika überhaupt dreht.

Die beider Stoßzähne, welche es liefern, sind nicht ganz gleich. Wie der Mensch mit der rechten Hand mehr arbeitet als mit der linken, so benützt auch der Elefant den einen Stoßzahn mehr als den andern, und die Araber und Händler nennen diesen sogar mit dem besonderen Namen el Hadam, der Diener. In Größe und Gewicht sind die in den Handel kommenden Elefantenzähne natürlich außerordentlich verschieden, die schwersten übersteigen selten 150 Pfund. Man kann sich einen Begriff von der ungeheuren Größe des Kopfes machen und von der Festigkeit der Knorpel und Knochen, in denen diese gewaltigen Zähne eingebettet liegen.

Das kostbare Product zieht jährlich zahlreiche Händler nach dem Innern Afrika's; seinetwegen werden alle jene entsetzlichen Razzia's ausgeführt, die der Fluch des Erdtheils und das Haupthinderniß für jeden Forschungsreisenden sind. Tausende und aber Tausende werden alljährlich des Elfenbeins wegen auf die scheußlichste Weise hingenordet, und die türkische Regierung, durch deren Länder der Haupt-Handelszug geht, thut natürlich nicht das Geringste, um dieser entsetzlichen Plage das Lebenslicht auszublauen. Jeder weiß es, aber Niemand sieht es. Nichts kann den Charakter der Zustände in Ländern unter türkischer Herrschaft passender ausdrücken, als das arabische Sprüchwort: „In der Fußstapfe eines Türken wächst nie Gras.“

Preßburger Fruchtpreise vom 24. November 1874.

	Meklen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	4418	fl. 3.95	fl. 4.47	fl. 5.—
Korn	217	" 3.35	" 3.60	" 3.85
Gerste	4983	" 2.35	" 2.95	" 3.55
Hafer	184	" 1.80	" 1.95	" 2.10
Rufurug	2946	" 2.50	" 2.70	" 2.90

Tirnan, 20. November. (Fruchtpreise.)

Weizen (1584) von 3 fl. 90 fr. bis 4 fl. 60 fr.; Korn (833 M.) von 3 fl. — fr. bis 3 fl. 70 fr.; Gerste (3588 M.) von 2 fl. 10 fr. bis 3 fl. 30 fr.; Hafer (405 M.) von fl. 1.50 bis 1.90; Rufurug (863 M.) von 2 fl. 30 fr. bis fl. 2.80.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; 7 Uhr 25 M. Abends. Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; 1 Uhr 11 M. Früh; — Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Nach Tirnan: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 31 Min. Nachmittags.

Wiener Börse vom 23. November.

	Geld	Waare
Proc. Papier-Rente	70.—	70 10
ditto in Silber	74 45	74 55
ungarische Grundentl.-Oblig.	78.—	78 50
lebenbürgische	75.—	75 50
Weingebent-Ablosungs-Oblig. 100 fl.	72.—	72 50
1864er Staatslose 100 fl.	138 25	138 50
1860er ganze	109 50	109 75
1860er Ainfstel	114.—	114 50
Credit 100 fl.	168.—	168 50
4pct. Dampfschiff 100	90 40	90 70
Diner	24 —	24 50
Graf Salm	40 —	32 —
" Báffy	40 —	24 —
" Clary	40 —	26 25
" St. Genois	40 —	25 50
" Waldstein	20 —	22 50
" Reglevich	10 —	13 —
Rudolflose	10 —	12 50
Ungar. Prämien-Anlehen	81 75	82 25
Türkenlose voll eingezahlt	56 —	56 50
Nationalbank	994	996
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	233 75	234 —
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	229 50	230 —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	146 50	147 —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	28 —	29 —
Franco-Austrian	59 50	59 75
" Hungaria	75 —	75 50
Nordbahn 1000 fl.	900	905
Staatsbahn	303 —	304 —
Lemberg-Gzernewitz-Jassy	143 —	143 50
Ung. Nordostbahn	—	114.—
Ung. Ostbahn	54 75	55.—
Siebenbürg. Bahn	133 75	134 —
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	97 50	98 —
Hand-Ducaten	5 26	5 27
Deft. ung. 8 fl. Goldst.	8 90	8 91
Preuß. Thalerscheine	1 63	1 64
20-Francsstück	8 90	8 91
Silber	105 —	105 10

**Stadttheater.**

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Dienstag, 24. November.

**Der Pariser Taugenichts.**

Kußspiel in 4 Acten von Dr. Carl Töpfer.

Mittwoch, 25. November.

Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der Schauspielerei *Fidy-Hoch*.

Hr. K r a f e l, ff. Hofschauspieler, aus Gefälligkeit als Gast.

**Das Leben ein Traum.**

Schauspiel in 5 Acten von West.

**Meteorologische Beobachtungen vom 23. November.**

Zeit	Barometere-höhe bei 0° C. in Millim.	Temperatur nach Celsius	Lufttemper. in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung	Windstärke in Stufen	Wolken	Temperatur im Schatten
7 1/2 U.	745.34	- 1 2	3.8	90	WNW	1	CS	10
2 U.	744.28	0 0	3.9	85	WNW	2	CS	9
9 U.	747.41	0 6	3.9	88	W	2	CS	10

Temperatur-Extreme: -2°60, +0°45 Celj. — Vormittag Schneefall; gegen 10 Uhr erhob sich ein Sturm aus W, der gegen Mittag nachließ, worauf es auch fast ganz aufhörte, zu schneien.

Das erste und größte

**photographische Atelier**

von

**E. KOZICS**

empfehlen zu

**Weihnachts- & Neujahrs-Geschenken**

Porträts von Visitenkarten- bis zur Lebensgröße, Chromographien, Photographien auf Elfenbein, Cabinet-Porträts,

Vergroßerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien eingebraunt auf Porzellan, gemalte Damenfächer, Briefmappen und Cigarettascher mit Photographien.

Derner macht das photographische Atelier aufmerksam auf schwarze Chromotypen, die an Zartheit und Weichheit alles Andere übertreffen, sowie auf Delbilder in jeder Größe.

**E. KOZICS,**

Promenade Nr. 2 nächst dem Hotel zum grünen Baum.

Grösstes Lager neuester

**Teppiche und Bodentücher**

von der billigsten bis zur feinsten Sorte, sowie alle Gattungen

**Tisch-, Bett- & Flannelschlafdecken,**

große Auswahl in

**Jupons**

(fertige Steppröcke, Flanelröcke ohne Naht und sonstige Kothröcke),

auch in

**Pferdekotzen und Decken**

befindet sich zu billigen festgesetzten Preisen in der

**Leinen- und Modewaaren-Handlung**

von

**Theodor Edl & Co.,**

Hauptplatz Nr. 5, „zur weissen Taube.“

Mit sicherem Erfolge

ist

**Wilhelm's**

antiarthritische antirheumatische

**Blutreinigungsthee**

in nachbenannten Krankheiten anzuwenden:

- 1) in rheumatischen Affectionen;
- 2) in der Gicht;
- 3) in Unterleibsaffectionen der Vielsüßigen;
- 4) in Vergrößerungen und Anschoppungen der Leber;
- 5) in Ausschlagskrankheiten, besonders bei Flechten;
- 6) in syphilitischen Leiden;
- 7) als Vorbereitung beim Gebrauche der Mineralquellen gegen obgenannte Leiden;
- 8) als Ersatz der Mineralquellen gegen angeführte Leiden

Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.

Der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee-Fabrication in Neunkirchen bei Wien, oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs-Anweisung in diversen Sprachen 1 fl., separat für Stempel und Packung 10 kr.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publikums ist der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee auch zu haben in

**Pressburg bei F. Pisztory,**

- B.-Gyarmath:** Julius Havas, Apotheker.
- Eisenstadt:** Grünner, Apotheker.
- Güns:** Cascinovits, Apotheker.
- Gyöngyös:** Ib. Szary.
- Komorn:** A. Belloni.
- Neusohl:** Fried. Gollner, Apotheker.
- Oedenburg:** R. Brdowosty.
- Papa:** A. Tscheppen.
- Pest:** Ludwig Bagby.
- Apotheker „zum rothen Krebs“:** Pest: Josef v. Lörsch, Apotheker.
- „ J. Eballmayer u. Comp.
- Schemnitz:** Gaitner u. Eibel.
- Schütt-Sommerein:** M. Kafter, Apotheker.
- Steinamanger:** Billich.
- Szatmar:** J. Boffin, Apotheker.
- Waltzen:** Josef Hufnagel.
- Wieselburg:** J. R. Herz.